

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 23 (1952)

**Heft:** 1

**Rubrik:** Totentafel

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gefunden hat. Auch wenn religiöses Erleben versagt ist, sucht jetzt nach einer neuen geistigen Orientierung, nach einer Philosophie des Sichbescheidens und Sichgenügens, die ihn frei macht von der Geschäftigkeit des täglichen Lebens. Es ist ja gerade diese abgeklärte, leidenschaftslose Haltung, die wir am älteren Menschen bewundern, die Tatsache, dass er über dem Leben steht und daran Anteil nehmen kann, ohne für sich selbst noch etwas erstreben zu wollen.

Um zu dieser letzten Umstellung fähig zu sein, muss man schon vorher wenigstens geahnt haben, dass es innerliche Werte gibt, dass der Sinn des Lebens sich nicht erschöpft im Vorwärtskommen, in immer neuen Erfolgen in der Arbeit, in neuen Eroberungen, im Liebesleben. Die bittersten Depressionen machen im Alter jene Männer durch, die nur rastlose Arbeit kannten und sich daneben keine beschauliche Liebhaberei gönnten; oder jene Frauen, deren Lebensinhalt darin aufging, anziehend und begehrenswert zu sein; aber auch jene hundertprozentigen Mütter, die nur für ihre Kinder lebten und ihr eigenes Innenleben darüber vergassen.

Der moderne Mensch hat eine eigenartige Einstellung dem Altern gegenüber. Er möchte es überhaupt nicht wahrhaben oder doch möglichst weit hinauschieben. Ich spreche jetzt nicht von jenen Berufstätigen, die durch den Existenzkampf genötigt sind, jünger zu wirken als sie sind. Es ist auch nichts zu sagen gegen den gesunden Sport. Aber die sportliche Leistung darf nicht zum Masstab dessen werden, was man noch wert ist. Und es ist offensichtlich, dass der moderne Betrieb eines Sporthotels vielen älteren Menschen einfach dazu dient, sich den Schein jugendlicher Sportlichkeit zu geben, sich vor dem Altwerden zu flüchten. Für das künstliche Jungbleiben werden alle möglichen Hormonpräparate angepriesen — und massenhaft geschluckt. Kosmetische Künste, Gesichtsmassage oder sogar Operationen sollen ein jugendliches Aussehen erhalten, so dass Mutter und Tochter wie Geschwister aussehen.

Hinter dieser Tendenz, sich jung zu gebärden, steckt die gleiche Angst vor dem Altern und seine negative Bewertung, von der wir gesprochen haben. Diese Tendenz müssen wir bekämpfen, denn sie ist der Ausdruck einer einseitigen Ueberschätzung der äusseren Betriebsamkeit und eine Verkennung dessen, was die rechtzeitige Wendung nach innen für einen Gewinn bringt, was den Reichtum und die Schönheit der zweiten Lebenshälfte bedeuten kann.

(Aus einem Aufsatz «Geistige Hygiene» in dem von Dr. Th. Müller herausgegebenen, sehr empfehlenswerten Sammelband «Hygiene des Alltags», Verlag Fr. Reinhardt, Basel.)

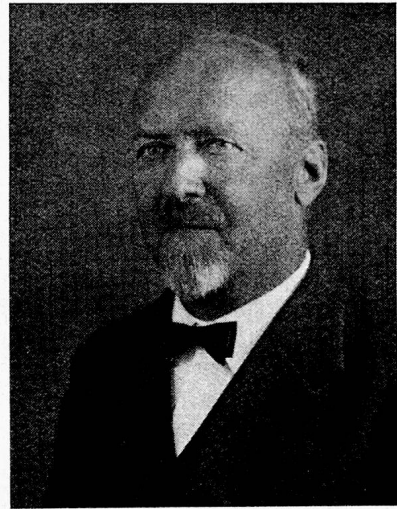
## STELLENVERMITTLUNG

für genesene Tuberkulosekranke

## «DAS BAND»

Mittlerestrasse 35 BASEL Tel. (061) 4 10 44

## Totentafel



### Heinrich Plüer

Alt-Direktor der Erziehungsanstalt Regensburg

In seinem sonnigen Heim in Regensburg ist am späten Abend des 18. Dezember der frühere Direktor der Erziehungsanstalt Regensburg, Heinrich Plüer, zur ewigen Ruhe eingegangen. Einer währschafften und grossen Thurgauerfamilie entstammend, fühlte sich der Frühverwaiste zur Erziehungsarbeit hingezogen. Das berufliche Rüstzeug hiez zu er sich im Evangelischen Lehrerseminar Muristalden. Sodann betätigte er sich als Lehrer in verschiedenen thurgauischen Gemeinden und wurde schon als junger Mann Schulinspektor seines Heimatkantons. 1910 berief ihn die Aufsichtskommission der Erziehungsanstalt Regensburg als Nachfolger des ersten Direktors, Karl Kölle. Der 35jährige Heinrich Plüer arbeitete sich rasch in das ihm neue Gebiet der Geistesschwachenbildung ein und wurde in der Folge zu einem der führenden Männer auf diesem Gebiet. Die Erziehungsanstalt Regensburg erfuhr unter seiner Leitung eine bedeutende Ausweitung. Heinrich Plüer erkannte die Wichtigkeit einer besondern beruflichen Förderung der Geistesschwachen und schuf in den verschiedenen Anlehrbetrieben der Anstalt entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten. Auch das gut ausgebaute Patronat, die Fürsorgestelle für die ausgetretenen Zöglinge, ist seiner Initiative zu verdanken. Lange Jahre amtierte Heinrich Plüer als Präsident der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Zusammen mit seiner tapfern Gattin hat Heinrich Plüer während 34 Jahren der Erziehungsanstalt Regensburg in grosser Treue gedient. Als seine Gefährtin die Augen geschlossen hatte, begab sich der Siebzigjährige in den Ruhestand, nicht um zu rasten, aber doch ledig der Sorgenbürde eines Anstaltsleiters. Der Unermüdliche betätigte sich nun noch intensiver mit all den Nebenaufgaben, zu denen er während seines Wirkens in der Anstalt nur wenig Zeit gefunden hatte: als Redaktor der Rubrik der Schweizerischen Hilfsgesellschaft

für Geistesschwache in der «Schweizer Erziehungsrundschau», als Präsident des Ortsmuseumsvereins Zürcher Unterland, als Bezirkskirchen- und Bezirksschulpfleger und als Mitglied zahlreicher Kommissionen. Daneben fand er reichlich Zeit, sich im Garten, im Wald und bei den Bienen zu betätigen. In der Nähe der Natur schien sich der vom Land Geborene am wohlsten zu fühlen. Der Natur hat er wohl das stille Hören, das sein Wesen kennzeichnete, abgenommen. Heinrich Plüer war, wenn auch kein Kämpfer, so doch ein Mann, der seinen Weg mit festen Schritten ging. Der scharf geschnittene Kopf wies deutlich auf die innere Unbeugsamkeit hin. Nicht mit raschem Erfolg gelangte er ans Ziel, aber durch die Unablässigkeit seines Strebens. Heinrich Plüer war auch am Ende seines Lebens kein gealterter Mann. Wohl war sein Gang behutsamer geworden und seine Sprache verhaltener, aber die Unermüdlichkeit war ihm geblieben. Nach einer Sitzung, die der Achtundsiebzigjährige präsiert hatte, musste er sich niederlegen. Wenige Tage noch waren ihm beschieden, Tage des ruhigen Sich-Loslösens vom Irdischen, bis das Herz, das sich im Kampfe mit einem bösen Magenleiden verzehrt hatte, seinen Dienst versagte. Getrost und seines Herrn harrend ist Heinrich Plüer zur ewigen Ruhe eingegangen. Samstag, den 22. Dezember, wurde der Hingeschiedene unter grosser Anteilnahme von Freunden und Bekannten, ehemaliger Zöglinge und der Bevölkerung in Regensburg, seiner Wahlheimat, zu Grabe getragen.

Heinrich Plüer lebt in dem von ihm bedeutend geförderten Werk der Erziehungsanstalt Regensburg und in den zahlreichen Zöglingen der Anstalt, denen er ein väterlicher Führer gewesen war, fort. K. M.

## Von unseren Lausbuben

«Das vorliegende Heft möchte leise und mit allen gehörigen Vorbehalten für den Lausbuben plädieren». Mit diesen sympathischen Worten leitet der Redaktor des nichtamtlichen Teiles des «Basler Schulblattes», Dr. Werner Humm, eine dem Lausbuben gewidmete Nummer ein, in der soviel beherzigenswertes steht, dass auch im Fachblatt für die vielen am «Lausbuben» irgendwie Interessierten, denen das «Basler Schulblatt» nicht ohne weiteres zur Verfügung steht, darauf hingewiesen werden soll. Das schmale, aber inhaltsreiche Heftchen (Jahrgang 12, Nr. 3) kann bei Benno Schwabe, Basel 10, für 90 Rappen bezogen werden. Dr. Humm charakterisiert den Lausbuben mit folgenden Worten: «In seiner guten Form ist der Lausbub der heimliche Mahner unseres Gewissens. Wo immer an uns selber, an unserer Arbeit halbes ist, da greift er zu: er schlägt unsere Eitelkeiten, hinter denen kein Verdienst steht, unsere Gewohnheiten, die aus Lässigkeiten statt aus Haltung kommen, unsere Autorität, wenn sie der eigenen Bequemlichkeit und nicht einer erzieherischen Forderung dient. Und manchmal schlägt der Lausbub in uns, in der Schule

auch einfach das gestaltete, normierte Leben, das gegenüber der Weite des Möglichen, des Geträumten immer ernüchternd und wie im Unrecht bleibt. Dann gleicht der Lausbub einem Menschen, der hinausging und die Sterne sah: nun erscheint ihm die erleuchtete Stube eng und klein. Wenn wir voll und ehrlich im Leben stehen wollen, müssen wir daher den Lausbuben stets auch ein wenig gern zu haben versuchen».

Dr. Sylvain Lippmann, der besondere Erfahrungen als psychiatrischer Berater des Erlenhofes besitzt, gibt seinem Beitrag den Untertitel «Eine kinderpsychiatrische Studie». Der Aufsatz scheint mir besonders wichtig, weil in ihm begründet gewarnt wird von einem Tragischnehmen von Lausbubereien, und weil er eindringlich darauf hinweist, wie sogenannte Lausbuben durch falsche Behandlung zu wirklich Schwer-Erziehbaren werden können. Wir geben die folgenden Stellen, die allgemeine Beachtung verdienen, wieder:

Der Kinderspsychiater sieht den Lausbuben nur selten in der Sprechstunde, und dann nicht etwa deshalb, weil das Lausbubentum eine krankhafte und daher behandlungsbedürftige Erscheinung darstellte, sondern gewöhnlich, weil im engeren oder weiteren Tummelfeld des Lausbuben Unstimmigkeiten und Konflikte ausgelöst wurden, die sich in der Regel auf ein Ungenügen der Umgebung, nicht so sehr auf ein solches des Urhebers selbst, zurückführen lassen. Diese Erfahrungstatsache steht in Parallele zum natürlichen Empfinden in unseren Volkskreisen. Wenn von einem Lausbuben die Rede ist, klingen doch stets anerkennende, wohlwollende Töne mit, wie sehr auch über die Streiche geschimpft werden mag. Es fällt niemandem ein, den Lausbuben für krank oder abnorm anzusehen, ihn zu bemitleiden oder gar einer ärztlichen Behandlung zuzuführen, es sei denn, die Beurteilung der Situation erfolge von einer falschen Perspektive aus.

Somit stellen sich dem Kinderspsychiater zweierlei Aufgaben: Erstens hat er zu untersuchen, ob der Uebeltäter wirklich «nur» ein Lausbub ist, oder ob seinem Verhalten abnorme, vielleicht krankhafte Reaktionen und Charakterzüge zugrunde liegen. Differentialdiagnostisch wären also z. B. in Erwägung zu ziehen: die Verwahrlosung, Fehlhaltungen oder Fehlentwicklungen, neurotische Störungen, Intelligenzdefekte, psychopathische Erscheinungen. Zweitens hat die Umgebungsuntersuchung festzustellen, ob das Kind in einem «Klima» lebt, das seinen natürlichen Bedürfnissen und Entwicklungsverhältnissen angepasst ist. Unter Umständen muss dann hier eingegriffen werden, einerseits um dem Kind eine freie Entfaltung seiner gesunden Kräfte sicherzustellen, andererseits um zu verhüten, dass es sekundär verwahrlost oder sonstwie auf ein falsches Geleise gerät.

Damit ist bereits angetönt, welchen Gefahren der Lausbub ausgesetzt sein kann. Es droht die Gefahr, dass er durch die Erziehungsversuche — meist handelt es sich dann um Dressur und harte Strafen — eingeschüchtert, eingeengt und erdrückt wird. Er verliert den Mut, er bekommt Minderwertigkeitsgefühle und wird unselbständig. Oder er verhärtet sich im